



Arge für Obdachlose

Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

DEZ. 2020/JAN. 2021 | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis

2 Euro



STILLE WEIHNACHT 2020

Die Straßenzzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

Redaktion

Straßenzzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:

Heinz Zauner (hz), Chefredakteur
Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion
Daniel Egger (de), Redaktion
Katharina Krizsanits (kk), Vertrieb
Walter Hartl (wh), Technik

Redakteure: Anna Maria, August, Christine, Claudia, Helmut, Heinz, Hermann, Johannes, Leo, Manfred F., Manfred R., Manfred S., Sonja, Ursula, Walter,

Titelfoto: (dw): Anton als Weihnachtsmann

Auflage: 53.000 Exemplare

Bankverbindung und Spendenkonto

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz
IBAN: AT46186000010635860, BIC: VKBLAT2L

Ausgabe in Linz, Wels, Steyr und Vöcklabruck

Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19

Soziales Wohnservice Wels, E 37, Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663

Verein Wohnen Steyr, B 29, Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Verein Wohnungslosenhilfe Mosaik, Gmundner Straße 102, 4840 Vöcklabruck, Tel. 07672/75145

Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.^a Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP
www.street-papers.com

SOLIDARITÄT MIT WOHNUNGSLOSEN MENSCHEN



Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose« (von links): Christian Stark, Margot Schiefermair, Johannes Knipp, Susanne Lammer, Elisabeth Paulischin, Kurt Rohrhofer. Foto: hz

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Der Verein »Arge für Obdachlose« ist täglich mit den Existenzsorgen von Menschen in akuter Wohnungsnot konfrontiert. Die Corona-Pandemie stellte uns zudem vor neue Herausforderungen. Rund 1.250 Menschen finden jedes Jahr Unterstützung bei akuter Wohnungsnot durch:

- ❖ Hilfe zum Wohnen: Beratung und Wohnbetreuung für Männer im Projekt »Wieder Wohnen« und für Frauen im Projekt »Arge SIE«
- ❖ Hilfe zur Beschäftigung: niederschwellige Beschäftigungsangebote im umweltorientierten »Trödlerladen« und bei der Straßenzzeitung »Kupfermuckn«
- ❖ Delogierungsprävention und Wohnungssicherung im Mühlviertel durch das Projekt »REWO – Regionales Wohnen«

Unsere Projekte werden zwar von der öffentlichen Hand unter Planung der Sozialabteilung des Landes OÖ finanziert, aber für notwendige, individuelle Unterstützung fehlen oft die Mittel. Da es für Armut und Wohnungslosigkeit keinen Lockdown gibt und sich gerade vor Weihnachten die Schicksale häufen, bei denen wir auch finanziell einspringen sollten, bitten wir Sie mit dem Hilferuf »Solidarität mit wohnungslosen Menschen« um Unterstützung für Menschen in besonderen Notlagen. Unser Spendenzahlschein liegt dieser Ausgabe der Kupfermuckn bei.

Das heurige Jahr hat unser Hilfssystem in vielerlei Hinsicht auf die Probe gestellt. Mit Hilfe vieler SpenderInnen konnten wir etwa während des Stillstandes unserer Beschäftigungsprojekte Unterstützungen ausbezahlen, da viele Wohnungslose ohne dieses Einkommen nicht über die Runden kommen. Herzlichen Dank allen, die durch ihre Solidarität die Arbeit der Arge unterstützen. Wir wünschen Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr.

Elisabeth Paulischin
Obfrau

Kurt Rohrhofer
Finanzreferent

Ihre Spende an die »Arge für Obdachlose« ist steuerlich absetzbar!

Dazu ist es erforderlich, dass Sie Ihr Geburtsdatum, den vollständigen Namen und Ihre Adresse am Zahlschein angeben. Ihr Name muss dabei mit jenem am Meldezettel übereinstimmen! Die Daten bezüglich Absetzbarkeit werden von uns dem Finanzamt gemeldet.



Zu Hause im gemeinnützigen Wohnbau

Betroffene beschreiben ihre Wohnsituation und wie sie zu einem Dach über dem Kopf kamen

Sozialvereine wie die »Arge für Obdachlose« helfen Menschen in ihrer akuten Wohnungsnot

Zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts war Wien beispielgebend in Sachen »Sozialer Wohnbau«. Der »Karl-Marx-Hof« etwa übertraf in der Zwischenkriegszeit die bis dahin bekannten Ausmaße des sozialen Wohnbaus und war ausschlaggebend für derartige Projekte weit über die Grenzen Österreichs hinaus. In Linz ist der »Wimhölzelbogen« (errichtet 1921 bis 1923, Bild oben) im Franckviertel, geplant vom damaligen Stadtbaudirektor Kühne, das Gegenstück. Inzwischen sind hundert Jahre vergangen. Das Thema ist

jedoch nach wie vor aktuell. Im Kern geht es um die Vermeidung von Obdachlosigkeit. Der Zulauf zu den gemeinnützigen Wohnbauten ist nach wie vor groß. Die Wartelisten sind entsprechend lang. Sozialvereine wie die »Arge für Obdachlose« oder die »Wohnplattform« helfen Menschen in ihrer akuten Wohnungsnot. Sie halfen auch mir, als ich vor zwei Jahren mein geliebtes Zuhause verloren hatte. Der Bauernhof, den ich damals bewohnte, wurde verkauft. Ich stand buchstäblich auf der Straße. Für den Übergang kam ich in einer leerstehenden Wohnung von Freunden in Linz unter. Die Sozialarbeiter des Projekts für wohnungslose Männer »WieWo« (Arge für Obdachlose) verhalfen mir dann zum Glück zu einer Übergangswohnung, die vom Verein »Wohnplattform« zur Verfügung gestellt

wurde. Gleichzeitig meldete ich mich bei der gemeinnützigen Wohnungsgenossenschaft an, allseits bekannt unter dem Kürzel »GWG«. Nach zweijähriger Wartezeit bekam ich dann endgültig meine Wohnung. Es ist ein gutes Gefühl, endlich angekommen zu sein. Bei all den Zwischenschritten zur eigenen Wohnung möchte ich noch ein Projekt der »Arge für Obdachlose«, nämlich den »Trödlerladen«, erwähnen. Von Beginn an unterstützte mich der »Trödlerladen« tatkräftig und unentgeltlich bei den Übersiedlungen. Außerdem konnte ich mir aus dessen reichen Fundus kostengünstig Möbeln und Haushaltsgeräte anschaffen. Alles in allem bin ich froh auf die derart professionelle Infrastruktur dieser erwähnten Vereine. Vielen Dank für die geleistete Hilfe. *Heiku*



Von der Straße übers Obdachlosenheim in eine eigene Wohnung

Ich wohnte lange Zeit auf der Straße und kämpfte dort als obdachlose Frau ums Überleben. Eine mühsame Zeit, an die ich mich nicht mehr gerne erinnere. Dann bekam ich über den Linzer Sozialverein »B37« für viele Jahre ein Dach über dem Kopf. Meine vorletzte Station war eine betreute Wohngemeinschaft mit drei Männern. Einer davon ist mein Partner. Wir beide träumten lange Zeit von unseren eigenen vier Wänden. Vor zwei Jahren wurde dieser Traum dann endlich wahr. Wir bekamen eine geeignete Genossenschafts-Wohnung, die wir uns auch leisten konnten. Das Haus, in dem wir untergebracht sind, steht in der Wienerstraße. Das ist zwar nicht unbedingt die ruhigste Wohngegend, doch wir hatten davor schon in der Wienerstraße gewohnt und hatten uns somit schon früh genug an den Lärm gewöhnt. Die Genossenschaft »WAG« ist bemüht, für die Mieter eine angenehme Atmosphäre zu schaffen. Wir haben zwar keinen Balkon, doch an schönen Tagen können wir den Gemeinschaftsgarten vor dem Haus

nutzen. Die Gartenpflege übernimmt die Genossenschaft. Doch wir bezahlen selbstverständlich dafür. Da das Haus nur zwei Stockwerke hat, gibt es bedauerlicherweise keinen Lift. Ohne Einkauf geht es leicht mit dem Treppen-Steigen, mit den schweren Taschen in der Hand wird es hingegen mühsamer. Unsere Wäsche hänge ich meistens auf dem Dachboden auf. Dort trocknet es im Sommer besonders schnell. Dieser Bereich wird auch von den anderen Mietern genutzt. Es gibt zum Glück keine Streitigkeiten untereinander. Im Haus läuft alles relativ ruhig ab. Mein Partner und ich fühlen uns sehr wohl. Hoffentlich können wir noch lange Zeit hier bleiben. Jedenfalls möchte ich nie wieder auf der Straße landen. *Sonja*

Dank WIEWO kam ich von der Obdachlosigkeit in eine Wohnung

Da ich kein eigenes Haus besitze – wie sollte das bei meinem geringen Vermögen auch möglich sein – muss ich mich wohl oder übel mit der Wohnung einer Genossenschaft zufrieden geben. Trotzdem bin ich sehr dankbar

dafür. Vor allem auch den Sozialarbeitern von »WIEWO« (Projekt des Vereins »Arge für Obdachlose«) möchte ich im Nachhinein nochmals »Danke« sagen. Sie haben mir geholfen, diese eigenen vier Wände zu bekommen. Ohne sie wäre ich wohl auf der Straße gelandet. Ich habe früher in privaten Wohnungen gelebt. Dort aber fuhren sie mit der Miete irgendwann immer hoch. Mein Privatvermieter hat beispielsweise seinen Wohnblock an eine Immobilien-Firma verkauft, danach wurden die Mieten ordentlich erhöht. Da ich am Existenzminimum lebe, musste ich diese Wohnung dann leider aufgeben. Danach lebte ich länger auf der Straße und sehnte mich nach einem eigenen Reich. Deshalb bin ich heute umso glücklicher darüber, in dieser Wohnung leben zu dürfen. Die Größe entspricht ganz meinen Bedürfnissen. Und ich kann mir die Miete, die Heiz- und Stromkosten noch leisten. Ich zahle 450 Euro und bekomme noch 150 Euro Wohnbeihilfe. Mit den verbleibenden 300 Euro kann ich überleben. Ich kann mir halt sonst nichts kaufen, komme aber immer bis zur nächsten Auszahlung aus. Hoffentlich kann ich bis zu meinem Tod hier bleiben. *Helmut*



Dankbar, trotz des Lärms und der extremen Temperaturen

Als ich nach meiner Obdachlosigkeit eine Übergangswohnung im Franckviertel über den Verein »Wohnplattform« bekam, war die Freude darüber sehr groß. Im Juli 2014 bekam ich dann auch noch von der GWG ein Angebot in Form einer Dachgeschosswohnung ganz in der Nähe der Franckstraße. Seitdem darf ich dieses Reich »mein Zuhause« nennen. Es hat Vor- und Nachteile, dort zu leben. Ich habe zwar alles in der Nähe, wie etwa eine Trafik, Nahversorger und eine Bushaltestelle – alles in nur wenigen Minuten zu Fuß erreichbar –, doch der Lärm von der Straße her ist teilweise schwer auszuhalten. Dann gibt es noch einen großen Nachteil: Die Wohnung ist im Sommer extrem heiß und im Winter sehr, sehr kalt. Es handelt sich bei diesem Wohnobjekt nämlich um einen Bau aus der Nachkriegszeit. Das Gebäude wurde bis heute noch nicht thermisch saniert. Ich hoffe aber, dass das bald in Angriff genommen wird. Aber was soll's? Hauptsache ist, dass ich mir mit meinem geringen Einkommen überhaupt eine

Wohnung leisten kann. Nun muss ich nicht mehr – wie viele andere Bekannte und Freunde von mir – unter der Brücke oder sonstwo nächtigen. Wo bekommt man heute überhaupt noch eine Wohnung mit einer Miete von 240 Euro monatlich? Ich bin dankbar. *Leo*

Arbeitslose, trinkende und aggressive Nachbarn

Seit zwei Jahren wohne ich in einem sozialen Wohnbau der EBS in der Nähe der »Grünen Mitte«. Zuerst halfen mir die Sozialarbeiterinnen der ARGE SIE vom Verein Arge für Obdachlose, eine leistbare Wohnung in dieser Gegend zu bekommen. Ich wohnte kurze Zeit dort und bekam dann eine größere Wohnung. Es gibt zwar keine Balkone, auch die Wohnungen sind einfach und relativ klein, trotzdem bin sehr zufrieden, was die Wohnung betrifft. Normalerweise habe ich positive Erfahrungen mit Wohnungs-Genossenschaften. Da ich Mindestsicherungsbezieherin bin, kann ich mir keine Wohnung in einem nobleren Viertel leisten. Als ich dort einzog, war alles noch in Ordnung. Alle meine Mitbewohner

Bilder und Fakten zum sozialen Wohnbau in Linz

1: Manfred und Sonja wohnen in einer Mansardenwohnung in den Bauten der WAG (frühere VOEST-Wohnungen) in der Wienerstraße in Kleinmünchen. Hinten hinaus gibt es kleine Gärten.

2 und Seite 3: In den Jahren 1921 bis 1923 wurde der Wimhölzelbogen im Franckviertel unter Planung des legendären Stadtbaudirektors Curt Kühne erbaut – ein wahres Denkmal des sozialen Wohnbaus.

3: 3.000 Wohnungen wurden seit 1998 in der Solar-City in Pichling quasi auf die grüne Wiese gestellt. Ziel des preisgekrönten Wohnbauprojektes war es, kostengünstige, energiesparende Wohnungen zur Verfügung zu stellen. Zeitgleich wurde die Straßenbahn bis zur Solar-City erweitert.

4: Die Koref-Siedlung im Franckviertel ist ein Modellprojekt für leistbares Wohnen der GWG, unter anderem durch den Verzicht auf Tiefgaragen und Lifte. Zwei der früheren historischen Wohnhäuser (wie in der Sindtstraße, siehe unten) wurden umgebaut und stehen nun als Kindergarten zur Verfügung.

5: Die Häuser in der Sindtstraße wurden von 1927 bis 1931 als Gartenstadt von Curt Kühne geplant. 2003 wurden sie von der GWG übernommen, mit der Idee, alles bis auf einzelne Häuser neu zu bauen. Daraus wird jedoch nichts, da alle unter Denkmalschutz gestellt wurden.

6: Die in den Jahren 1930 bis 1931 errichteten GWG-Bauten im Wimhölzel-Hinterland werden gerade in vier Etappen abgerissen und neu gebaut. Eine lange Diskussion mit den Bewohnern der circa 440 Wohnungen, die diese behalten wollten, ging dem Bau voraus.



sind in ähnlicher finanzieller Lage wie ich. Einige bekommen die I-Pension, einige sind arbeitslos, und nur wenige haben einen fixen Job. Man grüßt sich, ab und zu kommt man mit den Mitbewohnern in ein Gespräch. Zu zwei Frauen habe ich mittlerweile sogar ein freundschaftliches Verhältnis aufgebaut. Seit einem halben Jahr jedoch gibt es große Probleme. In der Wohnung neben mir zog ein junges Paar ein. Beide sind arbeitslos, die Frau ist Alkoholikerin, ihr Freund ist furchtbar aggressiv. Seit dem Lock-Down geht es bei uns nun jede Woche rund. Untertags ist es ruhig, da schlafen die beiden. Am Abend hingegen steigt der Lärmpegel ins Unerträgliche. Der Streit zwischen den beiden wird umso heftiger, je länger der Tag ist. Bis die Frau dann um Hilfe ruft und die Nachbarn daraufhin die Polizei verständigen. Für mich bedeutet das: chronischen Schlafmangel, nervliche Belastung und Angst. Es geht den anderen Parteien genauso. Deshalb haben wir nun mit einer Unterschriften-Aktion an die Wohnungsgenossenschaft reagiert. Zudem hoffe ich, dass es keine Mieterhöhungen gibt. Wohin sollte man dann gehen, wenn der Wohnraum nicht mehr günstig ist? *Anna Maria*

Ich wohne in einer leistbaren Wohnung im Zöhrendorferfeld

Gearbeitet habe ich als KFZ-Mechaniker, war verheiratet, habe ein Haus gebaut und bin Vater eines Sohnes. Das Leben war lebenswert und erfüllt. Dann kam es zu Scheidung, Todesfällen, Verlusten und andere Unstimmigkeiten im engsten Umfeld. Das Haus war durch Intrigen meines Bruders weg. Ich wollte mit all diesen Verlusten nicht mehr konfrontiert sein und sah keinen Sinn mehr, nach der Scheidung alleine in einem Haus zu wohnen. So habe ich einmal da und einmal dort gearbeitet und gewohnt. Ich war schließlich über Jahre obdachlos und landete schlussendlich, aus dem Salzburger-Land stammend, in der Psychiatrie in Linz, dem damaligen »Wagner-Jauregg-Krankenhaus«. Nach neun Monaten dort ging es dann wieder halbwegs gut weiter. Ich lebte ein Jahr in einem Übergangwohnheim, dem »Franco-Basaglia-Haus« des Vereines »Exit Sozial«. Danach lebte ich ein Jahr lang in einer betreuten Wohnung des Vereines »Wohnplattform«. Mit Hilfe der Sozialarbeiter von »Exit« bin ich dann 1996 in meine

Wohnung gezogen. Es ist eine GWG-Wohnung mit 35m² im Zöhrendorferfeld (ZDF) in der Neuen Heimat. Das ist eine sehr günstige Wohngegend in Linz. Unser Bau wurde in den 90er Jahren errichtet und rundherum wurden im »ZDF« alle, meist baufälligen Häuser neu erbaut oder saniert. Meine Monatsmiete beträgt derzeit 292 Euro. Ich bin absolut zufrieden mit dem jetzigen Stand der Dinge und hoffe, dass es so bleibt. *Manfred S.*

Ich bekam auch noch sämtliche Möbelstücke geschenkt

Als Linz im Jahr 2003 zu meinem Lebensmittelpunkt wurde, wohnte ich 18 Monate im »ALOA« in der Goethestraße. Das ist eine Außenstelle des Sozialvereines »B37« und heißt so viel wie »Aktives Leben ohne Alkohol«. Anschließend lebte ich zwölf Jahre in einer Wohngemeinschaft des »B37« in der Wienerstraße. Eines Tages las ich ein Zeitungsinserat von einer Mietwohnung am Aberg. Diese besichtigte ich auch. Daraufhin vereinbarte ich einen Gesprächstermin mit Ernst Achleitner, dem damaligen Chef des So-



zialvereins. Als ich dort vorsprach, schilderte ich meine Situation und fragte, ob ich im Falle eines Auszuges Bett und Kleiderkasten mitnehmen dürfe, ich würde dafür eine Ablöse bezahlen. Daraufhin hat er mich zu einem Frühstück in ein Lokal eingeladen. Abschließend meinte er noch, er würde mir eine leistbare Wohnung besorgen. Er hielt Wort. Eines Tages bekam ich einen erfreulichen Anruf: Er sei unterwegs zu mir zwecks Wohnungsbesichtigung. Wir fuhren dann mit dem Auto gleich nach Auwiesen. Dort besichtigten wir eine Wohnung, die jedoch nicht unbedingt meinen Vorstellungen entsprach. Ich sagte ihm, dass ich es mir noch überlegen wolle. Daraufhin meinte er: »Dann schauen wir uns halt auch noch eine andere in Kleinmünchen an.« Beim Hinfahren fragte ich nach der Hausnummer des Gebäudes. Er antwortete: »Acht«. Dies betrachtete ich als ein gutes Omen, hat doch mein Elternhaus dieselbe Nummer. Als ich dann bei der Besichtigung den Balkon und die Badewanne sah, war ich sofort hellauf begeistert. Im Oktober 2017 übersiedelte ich dann mit Sack und Pack. Als Draufgabe schenkte er mir auch noch sämtliche Möbelstücke aus meinem damaligen WG-

Zimmer, sodass ich außer Küche und Waschmaschine keinerlei Wohnungseinrichtung kaufen musste. Ich brauchte nur noch ein Bett, einen Kleiderschrank, einen Tisch und zwei Stühle und Regale. Damals hatte ich noch keinen Streit mit meinem Schwager. Er und sein Bruder waren mir beim Übersiedeln behilflich. Sein Bruder war erstaunt, wie viele Sachen sich in einem einzigen Zimmer ansammeln konnten. Anfangs lief die Wohnung noch über den Sozialverein. Seit gut zwei Jahren bin ich alleiniger Hauptmieter. Bei der Unterzeichnung des Mietvertrages musste ich an die 1.000 Euro Kautions hinterlegen. Die Monatsmiete beträgt 330 Euro, wovon ich 140 Euro Wohnbeihilfe bekomme. Außerdem liegt die Wohnung in einer idealen Wohngegend, gleich am Eingang zum Wasserwald in Kleinmünchen. Einkaufsmöglichkeiten gibt es gleich ums Eck, in der näheren Umgebung. In meinen kühnsten Träumen hatte ich nie zu hoffen gewagt, jemals eine so schöne Wohnung bewohnen zu dürfen. Hier fühle ich mich wohl und bin rundum zufrieden. Falls es meine Gesundheit erlaubt, würde ich gerne meinen Lebensabend hier in diesem mir bereits vertrauten Zuhause verbringen. August

Bilder und Fakten zum sozialen Wohnbau in Linz

1: In der »Grünen Mitte« wurden 800 Wohnungen, davon 50 betreubare, am Gelände des alten Frachtenbahnhofs errichtet. Sieben Bauträger waren am Bau beteiligt, der im Jahr 2017 fertiggestellt wurde.

2: Auwiesen: Ein neuer Stadtteil mit 2.800 Wohnungen entstand in den 70er und 80er Jahren in Kleinmünchen. Trotz guter Wohnqualität in Anlagen mit Tiefgaragen und verkehrsfreien grünen Innenhöfen hat sich Auwiesen inzwischen mitunter zu einem »sozialen Brennpunkt« entwickelt.

3: Im Volksmund werden sie noch oft als »Hitlerbauten« bezeichnet, die meist einem Vierkanthof nachempfundenen Wohnbauten, die Anfang der 40er Jahre im Zuge der großen Industriebauten wie der VOEST errichtet wurden. Sie finden sich in großer Zahl am Bindermichl und in Urfahr.

4: Am »tim-Mobilitätsknoten« in der Grünen Mitte hat man die Möglichkeit, auf alternative Verkehrsmittel umzusteigen und das (e-)Carsharing der Linz AG zu nutzen, oder ein privates e-Auto zu laden.

5: Manfred und Heiku wohnen in den Häusern am Hauschildweg im Zöhrendorferfeld, die in den 90er Jahren errichtet wurden. Viele Wohngebäude mit günstigen Mieten wurden im Stadtteil im Süden von Linz in den letzten Jahren renoviert, beziehungsweise neu gebaut.

6: Anna Maria wohnt in einer »EBS-Wohnung« in der Nähe der »Grünen Mitte« Linz. Wie in vielen anderen Bauten wurde – in dem 1953 errichteten vierstöckigen Haus – nachträglich ein Lift eingebaut.

Text und Fotos Seite 3 bis 7: hz, Foto oben Nr. 6: Sonja Taubinger

Linzer Modell soll Platz für Wohnbau schaffen

Im Gespräch mit Nikolaus Stadler, dem Geschäftsführer der GWG



Insgesamt gibt es in Linz über 117.000 Wohnungen. Rund 60 Prozent davon sind gemeinnützige Wohnungen. »Linz kann man am ehesten von der Struktur her mit Wien vergleichen. In Salzburg oder Graz gibt es einen deutlich geringeren Anteil«, berichtet der Geschäftsführer der GWG, Nikolaus Stadler. 19.523 Wohnungen gehören dem größten Linzer Wohnbauträger »GWG – Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft« der Stadt Linz. Überall stellt sich heute die Frage nach den Auswirkungen der Corona-Pandemie. So verdoppelt sich auch bei der GWG der Anteil der Mieter mit Zahlungsproblemen.

Wie komme ich zu einer GWG-Wohnung? Gibt es bevorzugte Gruppen?

Generell muss man sich zuerst einmal vormerken lassen. Dabei werden dann weitere Daten erfasst und die Dringlichkeit festgelegt. Besonders groß ist die Dringlichkeit bei drohender Obdachlosigkeit oder in Fällen von Gewalt innerhalb der Familie, wo wir – meistens sind es Frauen – diese Menschen bevorzugt behandeln. Wir schauen uns aber auch sehr genau das Einkommen an, denn die Miete soll leistbar bleiben. Die Miete soll nicht mehr als ein Drittel des Einkommens der Wohnungssuchenden ausmachen. Es gibt auch die Möglichkeit, dass etwa Eltern für die Hausstandsgründung von Kindern bürgen. Für nicht österreichische Staatsbürger oder Nicht-

»Zahl der Mieter mit Zahlungsproblemen hat sich gegenüber dem Vorjahr verdoppelt.«

.....
EWR-Bürger sind analog der Förderbedingungen der Wohnbeihilfe bei der Vergabe nachweisbare Deutschkenntnisse (Level A2) erforderlich und ein mindestens fünfjähriger Aufenthalt in Österreich. Davon müssen 54 Monate Sozialversicherungszeit nachgewiesen werden. Die Wohnungsvergabe erfolgt dann nach Dringlichkeit. Wenn jemand etwa wegen Hausstandsgründung einen Dringlichkeitsgrad hat, wird das nach einem Punkte-System bewertet. Ähnlich ist es, wenn jemand gehbehindert ist, oder wenn eine Familie auf wenig Raum wohnt und ein weiteres Kind geboren wird. Knapp 10.000 vorgemerkte Wohnungssuchende sind derzeit bei der GWG gemeldet. 3.600 davon sind aktiv Wohnungssuchende, welche von uns laufend Wohnangebote erhalten. Seit Beginn der Corona-Krise und den Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt haben viele ihre Vormerkung ruhend gestellt. Durchschnittlich muss man mit rund zwei Jahren Wartezeit rechnen, das richtet sich nach dem Stadtteil. Es kann auch deutlich kürzer sein. Einmal monatlich gibt es eine Vergabebesitzung für bis zu 200 Wohnungen. In Wohngebieten mit günstigen Mieten werden Wohnungen für sozial Schwächere und Sozialvereine zur Verfügung gestellt. Wichtig bleibt eine gewisse soziale Durchmischung der Bevölkerungsschichten, dann haben wir auch eine soziale Ausgewogenheit.

Wie viele Mieter der GWG kommen – auch wegen Corona – in Zahlungsschwierigkeiten?
Derzeit können wir feststellen, dass sich die Zahl der Mieter mit Zahlungsproblemen gegenüber einem normalen Jahr verdoppelt hat. Man kann somit festhalten, dass in Gefolge von Covid-19 deutlich mehr Menschen Zahlungsprobleme haben. Wir sind da auch vorsichtig mit der zweiten Corona-Welle und wie sich diese noch auswirken wird.

Welche aktuellen oder geplanten Bauprojekte gibt es derzeit wie etwa die Grüne Mitte Linz?

In der »Grünen Mitte« wurden 800 Wohnungen neu errichtet, 165 davon von der GWG. Ein großes Projekt ist die »Auhirschgasse« in Pichling mit rund 300 Wohnungen im Endausbau. 339 Wohnungen der GWG sind derzeit in Linz in Bau und 621 in Planung. Weitere größere Projekte sind die Derfflingerstraße, die Zeppelinstraße und die Neuerrichtung der Bauten im Wimhölzel-Hinterland im Franckviertel. Dort werden in mehreren Bauabschnitten die in den Jahren 1930-1931 errichteten Gebäude abgebrochen und neue, zeitgemäße Wohnungen mit modernem Wohnkomfort errichtet. Die Gemeinschaftsbäder werden dann Geschichte sein, viele der alten Wohnungen hatten ja nicht einmal ein Bad in der Wohnung. Noch in Planung ist die Verbauung des Grundes der Hillerkaserne und der Sommergründe in Ebelsberg. Dort sollen auf über 30 Hektar etwa 2.000 Wohnungen für etwa 4.500 Menschen entstehen. Ob ab dem Jahr 2022 gebaut werden kann, wird auch von der Lösung der Fragen des öffentlichen Nahverkehrs abhängen. Wichtig ist hier, ob und wann die S-Bahn zur Anbindung des Linzer Südens fahren wird. Von dort wäre man dann in etwa acht Minuten am Hauptbahnhof Linz. Früher hat man Wohnbauten auf der grünen Wiese errichtet. Heute wird versucht, den öffentlichen Verkehr gleichzeitig zu entwickeln.

Welche Perspektiven sehen Sie für die Entwicklung des sozialen Wohnbaus?

Anfang Juli wurde das »Linzer Modell« im Gemeinderat beschlossen. Damit sollen Flächen für den sozialen Wohnbau zur Verfügung gestellt werden. Man versucht damit, den Entwicklungen am Immobilienmarkt entgegenzusteuern. Die Preise entwickeln sich horrend. Da ist man schnell in einem Bereich, wo man als gemeinnütziges Unternehmen nicht mehr mitbieten kann. Unser Ziel ist es, Wohnraum zu schaffen, den man sich leisten kann. Mit diesem Modell sollen wir nun zu günstigen Grundstücken kommen, die im Eigentum der Stadt Linz sind, und dass die Stadt nicht mehr verpflichtet ist, an den Bestbietenden zu verkaufen. Insgesamt sind in Linz 3.150 Wohnungen derzeit in Bau, weitere 3.000 Wohneinheiten stehen bereits kurz vor Baubeginn oder sind projektiert. Foto: dw, Text: hz

Flüchtlingslager Moria »Die Schande Europas«

Interview mit Gunther Trübswasser, Vorsitzender SOS-Menschenrechte (www.sos.at)

Anlässlich des Tages der Menschenrechte am 10. Dezember nimmt Gunther Trübswasser vom Verein SOS-Menschenrechte im Kupfermuckn-Interview Stellung zu Flüchtlingswellen, illegaler Migration und dem Schüren von Ängsten in Österreich.

Die Lage von Flüchtlingen in Österreich, Europa und angrenzenden Krisengebieten wurde zuletzt immer komplexer und unübersichtlicher. Und die Diskussion darüber immer kontroverser und heftiger. Vielfach herrscht der Eindruck, Österreich würde von Flüchtlingen »überschwemmt« und sei völlig überfordert. Doch die Wirklichkeit sieht anders aus. Ja, es gibt großes Flüchtlingseleid weltweit, verzweifelte Menschen, Kinder ohne Zuhause und weit verbreitete Hoffnungslosigkeit. Schätzungen gehen davon aus, dass sich die Zahl der Flüchtlinge seit 2010 beinahe verdoppelt hat, von 41 Millionen auf heute mehr als 80 Millionen Menschen. Das ist die höchste Zahl, die jemals vom UNO-Flüchtlingshochkommissariat (UNHCR) verzeichnet wurde. 40 Prozent sind Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren. Die Wenigsten schaffen es, auf legalem Weg nach Europa zu gelangen. 90 Prozent der Flüchtlinge leben in Camps in Krisengebieten oder in Nachbarstaaten, in denen selbst Armut und Unterernährung herrschen. Österreich ist allein wegen seiner Größe selten das Ziel, sondern meist nur Transitland auf dem Weg nach West- oder Nordeuropa. Seit 2018 suchen jährlich zwischen 12.000 und 13.000 Flüchtlinge (Tendenz fallend) in Österreich um Asyl an. Das sind 0,15 Promille aller Flüchtlinge weltweit!

Wie stehen Sie zum Abkommen der EU mit der Türkei 2016, durch das die »illegale Migration« nach Europa eingedämmt werden sollte? Die Europäische Union hat es bisher verabsäumt, sich über den Umgang mit Flüchtlingen zu einigen. Es gibt keine »legalen« Fluchtwege, keine »legale« Migration nach Europa und keine Einigung über ein gemeinsames Asylrecht. Es gibt nur eine gemeinsame »Abwehr« von Flüchtlingen an den Außengrenzen Europas und im Mittelmeer durch die militärisch organisierte und ausgerüstete Agentur FRONTEX. Neben der Verhinderung

»Wir haben Platz!« Österreich kann entsprechend seiner Größe einen Beitrag leisten«

der Einreise von Flüchtlingen sollte möglichst viel an Verantwortung für Bootsflüchtlinge, für Flüchtlingscamps, für Familien, Kinder und Jugendliche an den Rand Europas gedrängt werden. Dazu gehört auch das Abkommen mit der Türkei, das Vertriebene, hauptsächlich aus Syrien, dem Irak, aus Afghanistan an der Überfahrt nach Griechenland und über den Landweg in die EU hindern soll. Dafür hat die EU der Türkei insgesamt sechs Milliarden EURO und einige handelsrechtliche Vorteile versprochen. Ich halte den Pakt der EU, die sich der Verantwortung für die Flüchtlinge entziehen will, mit einer Türkei, die machtpolitisch denkt und handelt und für die Flüchtlinge nur ein politisches Pfand sind, für unmoralisch. Sie sind die Leidtragenden, die sich in einer Sackgasse befinden. Zurückkehren können sie nicht und ein sicherer Zufluchtsort wird ihnen verwehrt.

Warum reagierte die EU im Flüchtlingslager Moria trotz prekärster Verhältnisse nicht schon früher, vor dem Brand im September?

Moria war bis zum Brand eines von vielen Flüchtlingslagern am Rande Europas, vielleicht nur noch ein bisschen schlimmer und menschenunwürdiger als andere. Ursprünglich war Moria auf Lesbos für 2.800 Menschen konzipiert. Zuletzt waren es 20.000 Flüchtlinge, die ohne jede Perspektive und Hoffnung interniert wurden. Die Brandstiftung war ein purer Akt der Verzweiflung, ein Aufschrei. Der Soziologe Jean Ziegler besuchte im Auftrag des UN-Menschenrechtsrates im Mai 2019 das Lager Moria und bezeichnete es als »die Schande Europas«.

Wie geht es mit den durch den Brand obdachlos gewordenen Menschen weiter?

Ein provisorisches Zeltlager an anderer Stelle auf Lesbos soll das niedergebrannte Camp Moria teilweise ersetzen. Fast 8.000 Menschen, die meisten von ihnen Familien mit Kindern, lebten dort trotz des nahenden Win-



terwetters in Sommerzelten, berichtete die Hilfsorganisation Oxfam Ende Oktober. Das neue Lager sei schlimmer, als Moria es jemals war, lautete das Fazit der Flüchtlingshelfer. Auch gebe es kaum sanitäre Anlagen mit fließendem Wasser, so dass viele Lagerbewohner sich im Meer waschen müssten. Die »Schande Europas« findet leider eine traurige Fortsetzung! Konkret haben SOS-Menschenrechte, Diakonie, Volkshilfe und andere Hilfsorganisationen in dieser Notsituation freie Plätze angeboten. Leider gibt sich unsere Bundesregierung völlig ablehnend, die unmenschliche Situation auf Lesbos und in anderen Lagern sollte abschreckend wirken! Ich halte diese Überlegungen für zutiefst menschenverachtend. Es ist klar: Österreich kann nicht alle Flüchtlinge der Welt aufnehmen, aber es kann entsprechend seiner Größe einen humanitären Beitrag leisten: »Wir haben Platz!«

Warum fährt Österreich diesen Kurs?

Es ist bedauerlich, dass Österreich, das einst einen guten Ruf als Flüchtlings-Aufnahmeland besaß, mehr und mehr zum Wortführer der Hardliner unter den EU-Mitgliedsstaaten geworden ist. Die Sprache, in der über verzweifelte Menschen gesprochen wird, ist oft zynisch und menschenverachtend. Mit dieser Haltung gibt die Bundesregierung fremdenfeindlichen und rassistischen Tendenzen in unserer Gesellschaft neue Nahrung. *Foto: Volker Weihbold, Text: de*

Gibt es den typischen »Sandler« noch?

31 Jahre Verein »Soziales Wohnservice Wels«



Petra Wimmer (li.i.Bi.) ehemalige Geschäftsführerin des Vereins E37 und Bettina Reichhold (re.i.Bi.), derzeitige Geschäftsführerin

Ein Video über die Obdachlosen von Wels und deren Schlafplätze in Abbruchhäusern, Parks oder am Bahnhof, brachte vor 31 Jahren den Stein ins Rollen. Die engagierte Sozialstadträtin Adele Podlaha stellte ein Haus in der Eisenhowerstraße 37 zur Verfügung, um eine Notschlafstelle zu betreiben. Nun steht an Stelle des alten Provisoriums, das 25 Jahre halten musste, die neue Notschlafstelle mit integriertem Wohnheim des Vereines »Soziales Wohnservice Wels«.

»Gab es früher den klassischen Obdachlosen, der draußen schlief und sich mit Betteln über Wasser hielt, so hat sich die Situation geändert.« Petra Wimmer, die von 2012 bis 2017 die Geschäfte des Vereines führte, erzählt von Rudi:

»Der Bahnhofsrudi war ein stadtbekannter Obdachloser. Er hielt den Bahnhof für sein Eigentum und seine Wohnung. Weil er ordentlich war, wurde er dort geduldet. Bei der Bushaltestelle hatte er sogar ein Wartestellenhäuschen ganz für sich allein. Das Welser Original ist leider heuer verstorben. Früher gab es noch mehrere dieser sogenannten Sandler, aber das Bild hat sich geändert seit es das Angebot der Notschlafstelle und des Tageszentrums gibt«.

»Der Weg in die Obdachlosigkeit beginnt heute, wenn eins zum anderen kommt. Eine Mehrfachproblematik von Schulden, Sucht, Trennung und Ausschluss aus der Gesellschaft ist oft der Hintergrund«, erzählt Bettina Reichhold, die vor drei Jahren die Geschäftsführung übernahm. »Ir-

gendwann geben diese Menschen dann auf und können über die Behörden keine Hilfe mehr finden. Die Streetworker zählen etwa 15 Personen, die in Wels draußen schlafen. Viele können bei uns Hilfe finden und im Prinzip können wir innerhalb weniger Monate den Betroffenen eine Wohnung anbieten, wenn sie bereit sind mitzuwirken«.

Ein Video über Obdachlose öffnete 1989 die Türen

Als 1989 der Welser Sozialexperte Wolf Dörner ein Video über Obdachlose und ihre Unterschlüpfe drehte, wurde die Sozialstadträtin Adele Podlaha aktiv. Die Stadt stellte das Haus in der Eisenhowerstraße 37 zur Verfügung und es wurde eine Notschlafstelle mit Stockbetten für

25 Obdachlose eröffnet. Die Obdachlosen konnten auch tagsüber in der Notschlafstelle bleiben und es wurde für sie gekocht. Bis zum Jahr 2012 leitete Günter Spitzer den Verein mit dem Namen »Soziales Wohnservice Wels«. Die Mittel waren zu Beginn sehr knapp und Günter machte aus den knappen Ressourcen das Beste. Die ersten Übergangswohnungen waren alle Substandard und auch die bald gegründete Frauenwohngemeinschaft musste mit bescheidenen Mitteln betrieben werden. Im alten Strebelwerk wurde bis zum Abriss eine Wärmestube betrieben. Mit dem neuen Sozialhilfegesetz 1998 wurden Wohnungsloseneinrichtungen in den Pflichtbereich der Sozialpolitik des Landes OÖ aufgenommen. In der Folge entwickelte sich ein professionelles Hilfsangebot in Wels und ganz Oberösterreich.

Eröffnung des Tageszentrums im Jahr 2012

Ein großer Meilenstein war die Eröffnung des Tageszentrums in der Salzburgerstraße. Nun stehen an 365 Tagen 25 Plätze zur Verfügung. Von 9 bis 17 Uhr gibt es neben Frühstück und Mittagessen auch Duschen, Waschmaschinen und natürlich persönliche Beratung. Auch die Straßenzeitung Kupfermuckn wird im Tageszentrum an die Welser Verkäufer ausgegeben. Eine besondere soziale Aktion bietet das »Social Cooking«. Firmen, Köche und Gruppen kommen ins Tageszentrum, um für die Besucher aufzukochen. Leider muss diese Aktion coronabedingt eingeschränkt werden. So kochen nun die Köche zu Hause und liefern dann ins Haus.

Neubau des E 37 mit Notschlafstelle und Wohnheim

»Eine Mehrfachproblematik von Schulden, Sucht, Trennung und Ausschluss aus der Gesellschaft ist heute oft die Ursache für Obdachlosigkeit.« (Bettina Reichhold)

.....

Ein großes Anliegen von Petra Wimmer war der Neubau der Notschlafstelle mit angeschlossenem Wohnheim in der Eisenhowerstraße 37. Im Jahr 2013 wurde in ein Übergangshaus in der Vogelweide übersiedelt und im Jahre 2016 konnte das neue Haus bezogen werden. Und »nomen est omen« im liebevoll »E 37« genannten Haus gibt es nun auch 37 Plätze. Gut ausgestattete Zimmer und schön eingerichtete, funktionelle Gemeinschaftsräume machen das Haus auch heimelig. »Es tut den BewohnerInnen gut in solch modernen Räumen ein Dach über dem Kopf zu haben. Gemeinsam sorgen wir so für ein Wohnen in Würde.«, berichtet Bettina Reichhold.

Non-Compliance – Was ist denn das?

Wie schon in der Notschlafstelle in Steyr wurden vier Räume für sogenannte Non-Compliance-Klienten eingerichtet. Diese sind einzeln von außen zugänglich mit angeschlossenem Sanitärbereich und getrennt von der Notschlafstelle. Dort können Wohnungslose, die es nicht mit anderen aushalten, für sich sein. »Das sind Menschen, die unter einer Sozialphobie leiden, Personen mit exzessiven Suchtverhalten oder die auch aggressive Handlungsweisen nicht in den Griff bekommen«, erklärt Bettina Reichhold. Generell gibt es im Haus 22 Plätze (6 für Frauen) in der Notschlafstelle, die man untertags verlassen muss. Im Wohnheim (15 Plätze; 5 für Frauen) ist ein längerer Aufenthalt möglich, auch während des Tages.

Übergangswohnen – Hier bin ich Mensch, hier kann ich sein

»Manchmal ist der Schritt von der Wohnungslosigkeit zu einer eige-

nen Wohnung zu groß. Daher bieten wir als Zwischenlösung 17 betreute Übergangswohnungen in Wels Stadt an. Diese leistbaren Kleinwohnungen werden von uns bei den Wohnungsgenossenschaften angemietet, verwaltet und befristet weitervermietet. So kann das eigenständige Wohnen mit sozialer Unterstützung wieder gelernt werden«, erzählt Wimmer.

Wo der Schuh nach 31 Jahren noch drückt

Sorge bereiten dem Sozialverein einige neue Regelungen im Sozialhilfegesetz. Die steigenden finanziellen Aufwände von Mietwohnungen sind nur schwer zu bewältigen. Mittel für Kautionen aufzustellen ist eine echte Hürde. Mit dem Gesetz soll die Möglichkeit auf einmalige Hilfen in besonderen sozialen Notlagen fallen. Kosten für das tägliche Leben sind schwer abzudecken und ein Anstieg der Wohnungslosigkeit ist vorprogrammiert. Seit heuer wird die Wohnbeihilfe von der Sozialhilfe abgezogen, wodurch Menschen, die in Armut leben, oft 200 Euro an Einkommen verlieren. Der Zugang zu Wohnraum wird für unsere KlientInnen immer schwieriger.

Nachträglich noch alles Gute zum 31-Jahres-Jubiläum, welches insofern „gefeiert“ wurde, dass ein immerwährender Kalender mit alltäglichen Rezepten für den Alltag gestaltet und produziert wurde und als Geschenk verteilt wird. Zudem wurden 30 Aktionen unter dem Motto »Respekt und Toleranz« gesetzt, die einen Brückenschlag zwischen „Arm und Reich“ thematisierten. In der Welser Ausgabe liegt ein Spendenzahlschein des SWS bei.

Foto und Text: hz, weitere Infos: www.sws-wels.at

Danke »Soziales Wohnservice Wels«



Der 65-jährige Gerhard aus Stuttgart war Zeit seines Lebens leidenschaftlicher Fernfahrer, bis er vor gut zehn Jahren an einem Nervenleiden erkrankte. »Von meiner Hüfte abwärts spüre ich nichts mehr«, sagt er. Alle seine Führerscheine musste er schweren Herzens abgeben. Es kam noch dicker: Seine bereits

pflegebedürftige Frau beging Selbstmord. Das brach ihm das Herz. »Sie hat ihre Schmerzen nicht mehr ausgehalten«, sagt Gerhard. Im Dezember vor einem Jahr wurde er aus seiner Wohnung in Lambach delogiert. In der Notschlafstelle des Vereins »Soziales Wohnservice Wels« bekam Gerhard vorübergehend zum Glück gleich ein Not-Bett. Aufgrund seiner Erkrankung wurde er dort bald »upgegradet«. Nun lebt er einen Stock höher im Heim alleine in einem Zimmer. Er kann kommen und gehen, wann er will. In der Gemeinschaftsküche kocht er sich täglich etwas Warmes. In diesem zu Hause möchte er bleiben.



Eine Verkettung widriger Umstände drängten den 58-jährigen Sigi (re. i. B.) ins Abseits des Lebens. Vor zwei Jahren hatte der gelernte Schlosser noch einen fixen Job. Sigi war verheiratet und wohnte mit seiner Frau in einem eigenen Haus, das eines Tages abbrannte. Eine schwerwiegende Zäsur für Sigi, der bis dato mit beiden Beinen gut im Leben stand. Seither ertränkt er seinen Kummer mit Alkohol. Es folgte das Ehe-Aus. Sigi baute zwar ein neues Haus, da seine Ex-Frau auch im Grundbuch steht, muss er Zahlungen an sie leisten. Die Lohnpfändung brachte ihm die vollkommene Armut. Nun lebt er alleine im Rohbau. Alles ist nur spartanisch eingerichtet. Sigi ist froh um das Soziale Wohnservice, wo er jeden Tag einfach nur da sein kann und auch immer eine Mahlzeit bekommt. Bei seinem Betreuer Stefan Sulzbacher (li.i.Bi.) fühlt er sich »aufgehoben«. *Fotos und Text: dw*

Weihnachten am Rande der Gesellschaft



Mit viel Alkohol auf der Straße

Vor einigen Jahren, als ich noch auf der Straße lebte, feierten wir den Heiligen Abend meistens am Bahnhof. Wir schliefen damals alle noch in der »Waggonie«, sozusagen in den leerstehenden Waggons. Untertags gingen wir noch ein wenig betteln, um das nötige Kleingeld zusammenzubekommen. Dann besorgten wir Alkohol und Zigaretten für die Nacht. So gegen 22 Uhr, als es schon ruhig war und die meisten Passanten schon zu Hause bei ihren Lieben waren, um zu feiern, setzten auch wir uns zusammen und begannen, auf unsere Weise Weihnachten zu feiern. Bis Mitternacht war alles in Ordnung. Bis plötzlich drei Männer in Zivil in den Waggon kamen und uns kontrollierten. Ein Beamter sagte zu einem meiner Freunde, er müsste Weihnachten nun im Gefängnis weiterfeiern. Wir waren sprachlos. Warum mussten sie ihn gerade am Heiligen Abend, am Fest der Familie, abholen? Sie hatten doch das ganze Jahr Zeit dafür. Wir konnten diese Festnahme leider nicht verhindern. So mussten wir ohne ihn feiern und freuten uns auf seine Entlassung nach drei Monaten. *Leo*

Bei einem sterbenskranken Freund

Kurz vor Weihnachten war ich einmal auf Besuch in NÖ bei einem sterbenskranken Freund. Das war dann auch leider das letzte Mal, dass ich ihn traf. Ein paar Monate später verstarb er. Die Heimfahrt nach OÖ mit Autostopp wurde für mich zu einer ganz besonderen Herausforderung. Als ich zu Mitternacht immer noch auf der Straße war, beschloss ich, mich für ein paar Stunden mit meinem Schlafsack unter einen Nadelbaum zu legen, und versuchte zu schlafen. Das war in einem Wald am Schoberpass. Es hatte ziemliche Minus-Grade, sodass ich nicht wirklich schlafen konnte. Nach einigen Stunden beschloss ich, lieber bis zum Morgen weiterzugehen und mich so durch die Bewegung wenigstens ein bisschen warm zu halten. Das Wasser in meiner Flasche war bedauerlicherweise schon fest zu Eis gefroren. Irgendwann in den Morgenstunden hatte ich dann das Glück, dass mich doch ein Autofahrer rechtzeitig sah und mitnahm. Es dauerte mehrere Stunden, bis sich mein Körper wieder so richtig aufwärmte. Es war irgendwie die schlimmste Nacht meines Lebens. Gott-sei-Dank ist mir nichts abgefroren. Den Besuch bei meinem Freund bereue ich nicht. Für diesen Besuch bin ich bis heute sehr dankbar. *Johannes*





Zurückgelassen im Kinderheim

Fröhliche Weihnachten hat es in meinen Kindheits- und Jugendtagen keine gegeben. Meine alleinerziehende Mutter war mit uns fünf Kindern überfordert. Vater hatten wir keinen. Meine Brüder waren grausam zu mir. Da ich über einen langen Zeitraum traumatisierenden Erlebnissen ausgesetzt war, wurde ich in ein niederösterreichisches Kinder- und Jugendheim gebracht. Es war ein alter Gutshof mit einem großen Schlafsaal. Lange Zeit konnte ich mich nicht an das neue zu Hause gewöhnen. Doch allmählich fand ich dort eine Ersatz-Familie. Weihnachten war immer eine traurige Zeit. Meine neuen Heim-Freundinnen durften fast alle nach Hause gehen. Ich war unter den wenigen Kindern, die im Heim bleiben mussten. Obwohl sich die Heimleiter und Betreuer am Heiligen Abend große Mühe gaben, war ich nicht glücklich. Irgendwie hatte ich Heimweh, vor allem meine Mutter fehlte mir sehr. Ich erinnere mich aber noch gerne zurück an die tollen Geschenke und das gute Essen. Zur Adventszeit schrieben wir zwei Wünsche auf einen Zettel. Der »Lions Club« sammelte Geld, damit sie unsere Wünsche erfüllen konnten. So bekam ich »Black Beauty«, ein fesselndes Buch über einen schwarzen Hengst. Ein weiteres schönes Erlebnis: Als ich am Heiligen Abend bitterlich weinte, tröstete mich eine Erzieherin, die für mich seither eine Art Ersatz-Mutter war. *Claudia*

Weihnachts-Aktionen in Linzer Lokalen

Als ich auf der Straße lebte, verbrachte ich mein erstes Weihnachten in einem Lokal in der Altstadt. Nachdem ich mit zwei Bekannten schnorren war und die Notschlafstelle schon geschlossen hatte, blieb uns keine andere Wahl. In den Jahren danach gingen mein Mann und ich am Heiligen Abend oft ins Bahnhofs-Resti, um in guter Gesellschaft Weihnachten zu feiern. Vor ein paar Jahren begann ein Linzer Wirt mit der Aktion, Menschen, die es nicht leicht haben im Leben, ein schöneres Weihnachten zu ermöglichen. Wir bekamen dort zu essen und zu trinken. Eine Immobilien-Firma unterstützte ihn finanziell. Wir bekamen auch Geschenke. Leider musste dieser Wirt das Lokal schließen. Der Chef vom »Orpheus« hat nun mit dem »Lions Club« diese Aktion übernommen. Der Bischof kommt auch immer auf einen Besuch vorbei. Vor zwei Jahren hatten mein Mann und ich auch Glück in unserem Stammlokal. Ein paar Tage vor Weihnachten kam die Wirtin mit der tollen Nachricht auf uns zu, sie würde am 24.12. um 18 Uhr das Lokal für uns öffnen. Es gab ein reichhaltiges Buffet, wo sich jeder etwas nehmen konnte. Auf ein Getränk wurden wir auch eingeladen, was eine schöne Geste ist. So ist an diesem Tag auch für Arme gesorgt. *Sonja*





Weihnachtsfest auf Baustelle

Es ist schon einige Jahre her, als mein Freund Leo und ich obdachlos waren. Die Not-schlafstelle war nicht so das Richtige für uns. Da gab es nämlich Regeln, die man einhalten musste, wie etwa spätestens um 23 Uhr anwesend zu sein oder nicht zu viel Alkohol getrunken zu haben. Lauter Sachen, die uns nicht gefielen. Also waren wir ständig auf der Suche. In Abbruchhäusern oder Baustellen hielten wir uns am liebsten auf. Dort hatten wir unsere Ruhe, solange kein Arbeiter anwesend war. Eines Tages entdeckten wir die Baustelle der »Barmherzigen Brüder«. Es war Dezember, die Nächte waren schon ziemlich kalt. Zu unserem Glück gab es bereits fast fertige Krankenzimmer mit Warmwasser, Heizung und WC. Alles funktionierte. Dort verbrachten wir viele Nächte. Es sprach sich auch im Park herum, dass Leo und ich in einer wahren Luxus-Unterkunft wohnten. So kam es, dass an den Wochenenden, als keine Arbeiter mehr anwesend waren, auch unsere Freunde vom Park zu uns kamen und bei uns übernachteten. Schließlich rückte auch der »Heilige Abend« näher. Wir beschlossen: »Hier feiern wir gemeinsam Weihnachten.« Gesagt, getan. Jeder beteiligte sich. Es fehlte uns an nichts. Tags zuvor bunkerten wir alles Mögliche. Vor allem Bier, Wein und Schnaps durften nicht fehlen. Das Essen kam vom Vinzenz-Stüberl. Ein wenig kauften wir auch selbst ein. Als es dann so weit war, waren wir circa zehn Personen. Eigentlich hatten wir nicht viel, doch jeder war zufrieden, vielleicht sogar glücklich. Natürlich blieben wir die ganzen Feiertage auf der Baustelle zusammen. Es waren glückliche Feiertage, was in unserer damaligen Situation nicht selbstverständlich war. Schließlich musste man doch um alles kämpfen. Gerne denke ich noch an diese Tage zurück. *Hermann*

KPÖ
linz.kpoe.at

**AKTIVPASS:
WICHTIGER DENN JE!**

A K T I V
P A S S

Für über 32.000 Menschen in Linz mit geringem Einkommen ist der Aktivpass wichtig. Vor allem durch die damit verbundene Monatskarte für die Linz Linien um 13,50 Euro.

Doch der Aktivpass droht Opfer von Kürzungen zu werden. Corona hat aber deutlich gemacht: Der Aktivpass ist wichtiger denn je und vor allem für Frauen eine wichtige soziale Leistung.

Infos: KPÖ-Linz, Melicharstraße 8, 4020 Linz, Telefon 0732 652156 (Mo-Do 8-12 Uhr), Mail linz@kpoe.at, Web www.aktivpasslinz.at, www.facebook.com/aktivpasslinz

Linksruckzuck KPÖ
ooe.kpoe.at



Das besondere Weihnachtsgeschenk

Raritäten und Schmuckstücke im Geschäft in der Bischofstraße 7

Gerade in der Vorweihnachtszeit zahlt es sich besonders aus, das Geschäft des Arge Trödlerladens in der Bischofstraße 7 zu besuchen. Wer zu Weihnachten ein außergewöhnliches, individuelles Geschenk sucht, hat hier große Chancen, fündig zu werden. Bei über hundert Wohnungsräumungen, die der Arge Trödlerladen als Beschäftigungsprojekt für Wohnungslose jedes Jahr durchführt, erhalten wir auch immer wieder antike Möbel und andere schöne Dinge wie Lampen, Bilder, Porzellan, Bücher, Spielwaren etc. Die besten Stücke werden in der Bischofstraße zum Verkauf angeboten.



Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 12 - 18 Uhr, Samstag 10 - 13 Uhr,

In der Vorweihnachtszeit: Samstag 10 - 18 Uhr / Tel. 0732/78 19 86



Wie Corona unser Leben verändert hat

Über Einsamkeit und die Entdeckung der Langsamkeit während der Lock-Down-Phase

In meinem Leben hat sich nicht viel verändert

»China ist weit entfernt«, dachte ich mir, als ich zum ersten Mal etwas von dem Virus hörte. Doch ab Mitte März stellte es dann doch meine Welt auf den Kopf. Plötzlich ging gar nichts mehr. Fast alles stand still. Viele Menschen machten Hamster-Käufe. Es war ihnen anscheinend egal, wie es jenen geht, die nicht um 200 Euro einkaufen konnten. Ich distanzierte mich davon, da ich ohnehin nicht so viel Geld gehabt hätte. Trotzdem hat Corona auch mein Kaufverhalten geändert. Ich achte nun mehr als zuvor darauf, was ich einkaufe. So gut es geht, kaufe ich regionale Produkte. In der Öffentlichkeit halte ich mich nur mit

Maske auf, obwohl das ja nur zum Teil notwendig ist. Fremden Menschen gegenüber bin ich noch vorsichtiger geworden, denn man weiß ja nie. Urlaub hätte ich heuer so oder so nicht gemacht, denn diesen Luxus hätte ich mir ohnehin nicht leisten können. Im Grunde genommen hat sich nicht viel geändert in den letzten Wochen und Monaten. Und nun erleben wir zum Jahresende wieder so eine Lock-Down-Phase... *Sonja*

Die (Wieder-)Entdeckung der Langsamkeit

Beim Corona-Lockdown wurden wir aufgefordert, nach Möglichkeit zu Hause zu bleiben. Interessant war für mich der Appell, »keine Massen-Verkehrsmittel«

zu benutzen. Ich hielt mich an diese Aufforderung und konnte es mir, da ich weitgehend (zumindest weil meine üblichen Tätigkeiten bei der Kupfermuckn und auch in vielen Bereichen, in denen ich ehrenamtliche Dienste leiste) zum Nichts-Tun verurteilt war, locker leisten, meine regelmäßigen Wege, zwei Stunden vom Refugium in die Stadt, zwei Stunden von der Stadt nach St. Martin (Wohnung mit meinem Sohn) zu Fuß zu gehen. Geld gespart habe ich mir auch dabei, Geld war für mich in der Zeit sowieso auch Mangelware. Dieses Zurückschalten im Tempo hat meiner Seele sehr gut getan, ich konnte es sehr genießen. So konnte ich dort, wo sonst Stress und Hektik weitgehend das Geschehen beherrschen, eine neue

Langsamkeit erleben: Aussteigen aus dem Alltags-Trott. So bin ich genötigt worden und hatte zugleich das Glück, durch die größere Langsamkeit viel mehr im Hier und Jetzt, mehr in Einheit mit der Natur/mit der Schöpfung und so auch mit dem Schöpfer zu sein. So ist die Corona-Zeit für mich wirklich eine sehr wohlthuende, eine heilsame Zeit geworden. So gesehen bin ich sehr dankbar. *Johannes*

Ich musste viel zu früh die Reha abbrechen

Nicht gerade zu meinem Vorteil hat sich das ganze Virentheater in Bezug auf meine Reha in Wien – Baumgarten ausgewirkt. Aufgrund meiner bereits fortgeschrit-

»China ist weit entfernt, dachte ich mir, als ich zum ersten Mal vom Virus hörte. Doch ab Mitte März stellte es dann meine Welt auf den Kopf. Plötzlich ging gar nichts mehr.«
 Sonja



Poetische Gedanken über das Virus

... tenen Parkinson-Erkrankung habe ich endlich einen Platz in einer Reha-Klinik in Wien bekommen. Nach nicht einmal zwei Wochen musste ich diese jedoch aufgrund des Lockdowns im Frühjahr abbrechen. Durch den Abbruch ging es mir gesundheitlich ziemlich beschissen. Arzt-Besuche waren zu jener Zeit nicht wirklich erwünscht. So saß ich mit meinem Leiden zu Hause. Die Schmerzen waren sehr belastend. Ebenso mein psychischer Zustand. Im Juni war ich dann eine Woche im Krankenhaus, weil ich zu dieser Zeit kaum mehr in der Lage war, mich zu bewegen. Erst danach ging es wieder bergauf. Wieder zu Hause, machte ich Urlaub auf »Balkonien«, wobei ich nach Wochen des Nichts-Tuns launisch wurde. Das Positive daran war, dass ich kein Geld ausgeben konnte. *Walter, Foto S. 16: dw*

Corona Corona, ...

... du haust mich fast ins Koma.
 Ich muss mich auf Herz und Nieren ständig desinfizieren,
 muss Zuhause bleiben
 es ist fast zum Speiben.

Die Straßen sind fast menschenleer,
 die Einsamkeit, die stresst mich her,
 doch ich kann es nicht bestreiten,
 du hast auch deine guten Seiten.
 Mundschutzmasken
 selber schneiden,

Ausmisten von alten Kleidern,
 Musik machen, mich selbst anlachen,

die Wohnung glänzt vor Sauberkeit,
 wann hat man sonst schon so viel
 Zeit. Leila

Mia ham a Chance

As Covid 19 lauert imma
 so schnell weg greagn mas nimma.
 S´fordert unsare Disziplin,
 de Freid in da Gemeinschaft is dahin.

Goa nix tuan is a net g´scheit,
 weil da kimst dann a net weit.
 Muas mei Kupfermuckn unta de Leit
 bringa, brauch ja was zum Essen
 und zum Tringa!
 Imma weniga geht des Gschäft,

da Virus hat se a an Euro anigheft.
 Mit´m Euro wiads hoit eng,
 für so a Zeidung is´ dann zweng,
 host e de Maskn mit´n im Gsicht,
 Berührungängste gwingan halt an
 Gwicht.

Oba bei alle is es halt do net so,
 vakaufst dann a Kupfermuckn,
 bist scho narrisch froh.
 Lebst am Rande der Gesellschaft,
 zum Dabei-Sein hast as
 net ganz gschafft.
 Solange de Kupfermuckn-Käufer
 net aussterbn,
 gibt´s a Chance zum Anders-Werdn.
 Manfred S.





Obdachlosigkeit und Alkoholsucht überwunden

Carina über ihren Weg ganz nach unten und wieder zurück ins Leben

Linz war Carinas große Hoffnung, als sie ihre Pflegefamilie verließ und in die Stadt zog. Doch ihr Traum vom besseren Leben zerplatzte schnell: seit Jahren kämpft die heute 29-Jährige gegen ihre Alkoholsucht und Arbeitslosigkeit an. Kurzfristig war sie sogar wohnungslos. In der FRIDA (Tageszentrum der Caritas) erzählt sie, wie sie ihr Leben trotzdem in den Griff bekommt.

In der »FRIDA« genießen ein paar Frauen ein ausgiebiges Frühstück. Alle haben ihr eigenes Schicksal. Carina ist eine davon. Sie ist nun 29 Jahre alt und nutzt dieses Tageszentrum für Frauen in Notsituationen schon seit vielen Jahren. Carina ist ganz vertieft in ihr Hobby: Stricken. »Gefrühstück hab ich schon«, lächelt sie. Doch einen Kaffee werde sie noch trinken. »Das hier ist für mich wie ein zweites Zuhause«, sagt sie

stolz. Diese Einrichtung sei vor allem in schwierigen Lebenslagen eine große Stütze gewesen. Seit einiger Zeit habe sie aber endlich eine eigene Wohnung. Eine kleine zwar, aber immerhin.

Armut in der Kindheit

Beim Begriff »Zuhause« wird sie ein wenig nachdenklich. Ich hatte eigentlich nie wirklich ein »Zu-

hause«. Sie sei zwar bis zum sechsten Lebensjahr mit ihren Geschwistern bei ihrer leiblichen Mutter aufgewachsen, doch so richtige Wärme und Geborgenheit habe sie nie gespürt. Ihren Vater habe sie nie kennen gelernt. »Und meine Mutter war überfordert mit uns«, erzählt Carina. Sie hatte keinen Job und lebte »irgendwie in den Tag hinein«. Das Kind wuchs in ziemlich chaotischen Verhältnissen und einem

gewissen Armutsbewusstsein auf. »Wir mussten mit wenig auskommen.« Es gab zum Glück zwei wichtige Bezugspersonen, bei denen Carina sah, wie ein halbwegs geordnetes Leben aussieht, nämlich: ihre Oma und ihr Opa. Bei ihnen gab es regelmäßige Mahlzeiten und noch eine gute Tagesstruktur. All das vermisse sie bei ihrer Mutter. Sie erlebte eine Kindheit voller Verzicht in jeglicher Hinsicht. So gab es etwa zu Weihnachten nur selbst gestrickte Sachen wie Hauben und Schals. »Aber«, wirft sie nachdenklich ein, »es fehlte vor allem an Wärme und Geborgenheit.« Carina musste früh erfahren, was es heißt, Außenseiterin zu sein. Die erste schlimme Erfahrung machte

»Würde es den Begriff Koma-Saufen noch nicht geben, dann hätte man ihn wohl meinetwegen erfunden. Ich war geeicht und habe sogar mit 5,8 Promille im Blut überlebt.«

.....

sie im Alter von sechs Jahren. Carina erinnert sich: »Ich war im Zimmer, als es eines Tages klingelte. Mutter öffnete die Tür. Es wurde geredet. Dann standen plötzlich wildfremde Menschen vor mir und sagten, ich sollte meine Sachen zusammenpacken und mitkommen.« Erst später erfuhr Carina, dass die »wildfremden Leute« Mitarbeiter vom Jugendamt waren. Sie brachten das Kind ins Heim »St. Isidor«.

Mit sechs Jahren ins Heim

Diese Erfahrung hat ihr Leben sehr geprägt. »Es wurde mir nicht gesagt, wieso ich dorthin musste und wie lange ich da bleiben sollte«, sagt Carina. So stand sie verloren in einem Mehrbettzimmer und stellte ihren Koffer vor einem überzogenen Bett ab. »Das da ist nun mein neues Zuhause«, war ihr dann schnell klar. Mit dieser Umstellung konnte sie sich jedoch nie anfreunden. Tagsüber war sie abgelenkt, doch nachts kullerten die Tränen still auf den Kopfpolster. Carina hatte Angst und sie fühlte sich einsam unter

Ihresgleichen. Ihre innerseelischen Konflikte zeigten sich bald durch Verhaltensauffälligkeiten. »Ich hatte Wutanfälle und heftige Panikattacken«, erzählt sie. Und sie entwickelte eine Essstörung.

Psychiatrie und Pflegeeltern

So musste Carina mit bereits neun Jahren mehrere Wochen in einer Kinderpsychiatrie behandelt werden. Danach bekam sie einen Platz bei liebevollen Pflegeeltern im Mühlviertel, bei denen sie bis zu ihrem 18. Lebensjahr blieb. Carina besuchte die Pflichtschule. Danach machte sie eine Lehre mit Abschluss als Köchin und Kellnerin. »Und dann war da plötzlich der liebe Alkohol«, sagt sie. Es

habe harmlos angefangen. Während der Lehrzeit hie und da mal ein Bier vor dem Heimgehen. Bald waren es mehrere. Auch Marihuana wurde geraucht. Mit vermeintlichen Freunden.

Flucht nach Linz

Als sie mit 18 Jahren den Kontakt zu ihren Pflegeeltern abbrach und nach Linz zu Freunden zog, war es wohl eher eine Flucht. »Ich schlitterte dann langsam in die Scheiße rein«, erinnert sie sich. Tagtäglich tingelte sie planlos durch die Stadt. Sie hielt sich mehr schlecht als recht über Wasser. Auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt wollte sie Fuß fassen. Sie hatte immer wieder einmal einen Gelegenheitsjob. Dazwischen gab es Arbeitslosengeld. In diesem Kreislauf war sie gefangen. Ihr längstes Beschäftigungsverhältnis: vier Jahre. »Da hatte ich einen guten Job in der Küche in einem Restaurant im Linzer Zentrum«, erzählt sie. Der massive Alkoholkonsum machte sie allerdings zunehmend arbeitsunfähig. Sie verlor die Fix-Anstel-

lung. Auch mit ihren Freunden, bei denen sie mitwohnen durfte, gab es immer mehr Streit. So stand sie eines Tages auf der Straße. »Zum Glück hatte ich damals schon Kontakt zu den Linzer Streetworkern«, erzählt sie. Dank ihnen bekam sie gleich ein Zimmer in der Notschlafstelle, welches sie mit einer heroinabhängigen Frau teilte. »Das war mühsam«, sagt sie. »Wann immer sie reinkam, war sie voller Drogen und musste sich mehrmals übergeben. Das Erbrochene stank fürchterlich«, erinnert sie sich. Es war auch dieselbe Zimmerkollegin, die versucht hat, Carina in die Welt der künstlichen Drogen, genauer genommen der gefährlichen Kristalle – »Crystal Meth« – einzuführen. Wäre da nicht die Betreuerin der Notschlafstelle gewesen, wäre sie diesem Suchtmittel schnell verfallen, ist Carina überzeugt. Von der Betreuerin erfuhr sie, wie schnell diese Droge den Körper und die Psyche ruiniert. Sie ließ schnell wieder die Finger davon. Trotzdem: Carinas Lage war prekär: Keine Arbeit. Keine Wohnung. Viel Alkohol. Zuviel Alkohol! »Ich habe zu der Zeit mehr vertragen als Jungs in meinem Alter«, sagt sie.

Saufen bis zum Umfallen

»Würde es den Begriff Koma-Saufen noch nicht geben, dann hätte man ihn wohl meinetwegen erfunden«, erzählt sie weiter und lacht dabei aus vollem Hals. Mehrere Male sei sie mit einer Alkoholvergiftung in Linzer Krankenhäusern gelegen. »Einmal habe ich 5,8 Promille überlebt«, gesteht sie, noch immer lachend. Ihr Humor ist von entwaffnender Direktheit. »Tja, ich bin dem Tod einige Mal von der Schaufel gesprungen.« Ein Arzt meinte damals: »Um so einen Blutalkoholspiegel zu erreichen, muss man zuvor schon richtig geübt haben.« So ein hoher Wert sei mit dem Leben nicht vereinbar, schon bei der Hälfte sei man üblicherweise besinnungslos. Auch ihre Freundin, die am Nebentisch sitzt und dem Gespräch lauscht, erinnert

sich noch an damals: »Es war fürchterlich«, erzählt diese. »Ich habe Carina regungslos auf dem Boden liegend gefunden und sofort die Rettung alarmiert.« Als Carina im Krankenhaus wieder zu sich kam, sagte Carina zu sich selbst: »Schluss mit lustig.« Während sie das schildert, greift sie zur Tasse und genießt den Kaffee gemäßlich Schluck für Schluck. »Die da drüben hat mir wirklich geholfen«, sagt Carina und deutet auf ihre Freundin, die zustimmend nickt.

Nüchtern in ein neues Leben

Es folgte ein einjähriger Behandlungsmarathon in einer Kärntner Entzugs-Klinik. Mit Erfolg. Seit drei Jahren ist Carina nun trocken und clean. »Fast clean«, wirft sie ein. »Ab und zu gönne ich mir einen Jolly (Joint, Anm. d. Red.), mehr nicht.« Und gegen den Alkohol-Suchtdruck helfe ihr das Medikament »Antabus«, welches bei gleichzeitiger Einnahme von Alkohol tödlich wirken könne. Carinas Leben hat sich stabilisiert. Zwei Mal in der Woche geht sie zu einer ambulanten Alkoholberatung. Über die Wohngenosenschaft LAWOG bezog sie eine leistbare Garconniere. Und in der FRIDA hat sie ein stabiles Umfeld gefunden. Dort geht sie täglich frühstücken und plaudert mit den Betreuerinnen und befreundeten Besucherinnen. Als Mindestsicherungsbezieherin könne sie ohnehin keine großen Schritte machen. Carina ist jedoch zufrieden. Ein paar Altlasten schleppt sie noch mit, gesteht die junge Frau. Während ihrer Alkohol-Karriere habe sie nämlich Strafzettel wie andere Autogramme gesammelt, sagt sie reumütig. »Damals gab es in Linz noch nicht die günstige Aktivpass-Monatskarte«, sagt Carina. »Ich fuhr oft schwarz in den Öffis.« Noch heute zahle sie die Schulden zurück. Dank einer vereinbarten Ratenzahlung sinkt der Schuldenberg. Nun möchte sie wieder eine Arbeit finden. Am liebsten als Gärtnerin. Möge es ihr gelingen. *Foto und Text: dw*

Bezahlte Anzeige



„Manche ‚Geschäfte‘ sind plötzlich dringend. Da ist es gut, wenn in der Nähe ein stilles Örtchen ist, wo man diese Angelegenheit schnell und sauber erledigen kann. Der Schillerpark war eine Lücke in unserem Netz aus öffentlichen WCs. Danke der Kupfermuckn, dass ihr darauf aufmerksam gemacht habt! Gemeinsam haben wir diese Lücke gefüllt. Wir wünschen frohe Weihnachten und alles Gute für 2021!“

Bürgermeister Klaus Luger und Stadträtin Regina Fechter

LinZ
verändert

BEZAHLTE ANZEIGE

AK
Oberösterreich

Mein Flug wurde abgesagt,
das Geld bekomme ich aber nicht zurück.
Gibt's wen, der mir hilft?

JAKKLAR!

ooe.arbeiterkammer.at

Rätselecke – Sudoku

Die Grundfläche besteht aus 9 mal 9 Zellen. Mehr oder weniger gleichmäßig verteilt befinden sich dort bereits 2 bis 5 Ziffern. Je mehr Ziffern vorgegeben sind, desto einfacher fällt die Lösung. Alle leeren Zellen sollen so aufgefüllt werden, dass jede Ziffer in einer Spalte (senkrecht), in einer Zeile (waagrecht) und in einem Block (3 mal 3 Zellen) nur einmal vorkommt. Die Rätsel wurden uns gratis von Dr. Bertran Steinsky zur Verfügung gestellt.

				2				
7	2	3		9		6	1	4
	8						9	
1		2	4		7	3		9
		4	2	8	9	7		
9		8	5		3	2		6
	4						6	
6	3	7		4		1	2	5
				7				

				7				
		9	4	5	3	1		
	4						7	
6				4				8
1		8				4		2
5				6				3
	6						5	
		3	5	1	6	8		
				9				

Auflösung auf Seite 22

NICHT ZUSCHAUEN-  EINFACH HELFEN.




wir danken Gerhard Haderer für diese Zeichnung



Bezahlte Anzeige

Nutzen Sie unsere Online-Angebote

- AMS Job-App: Jobsuche – Android und iOS
- eAMS-Konto: Online-Tool des AMS
- eJobroom: europa-weite Jobsuche

www.ams.at

Verkäufer Walter im Porträt

Kannst du dich deinen Lesern kurz vorstellen?

Ich bin 57 Jahre alt, gebürtiger Linzer und habe ursprünglich Bürokaufmann gelernt. Seit elf Jahren bin ich verheiratet und habe drei Kinder. Aufgrund meines gesundheitlichen Zustandes bin ich seit vier Jahren in Invaliden-Pension. Ich verkaufe nicht nur die Kupfermuckn, sondern bin auch schon viele Jahre Mitglied der Redaktion und verfasse regelmäßig Artikel.

Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Von 2005 bis 2007 lebte ich aus beruflichen Gründen in Wien. Als ich nach Linz zurückkehrte, war ich obdachlos und schlief abwechselnd in der Notschlafstelle, im Freien oder bei Bekannten. Zum Glück lernte ich meine Frau kennen. Sie half mir aus der Obdachlosigkeit.

Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Da die Invaliden-Pension nicht sehr hoch ist, und ich aufgrund meiner Erkrankung nichts mehr dazuverdienen kann, unterstützt uns das Geld, das ich mit dem Kupfermuckn-Verkauf verdiene, bei den Ausgaben des täglichen Lebens.

Was erlebst du beim Verkauf?

Bis jetzt habe ich glücklicherweise noch nichts Negatives beim Verkauf erlebt. Trotz der Corona-Pandemie kommen die Leute offen auf mich zu, nehmen sich Zeit mit mir zu reden und kaufen gerne die Zeitung.

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Am wichtigsten für mich als Familienvater ist, dass meine Familie gesund bleibt. Es wäre natürlich schön, wenn es auch mir persönlich wieder gesundheitlich besser ginge. Hoffentlich geht die Corona-Krise bald vorüber, denn davon würden alle Menschen profitieren. Foto: kk

Kupfermuckn

Kalender 2021
25 Jahre Straßenzzeitung Kupfermuckn
Danke für die Blumen

Verkaufspreis: 5 Euro; 2,50 Euro bleiben den VerkäuferInnen

Sudokus Seite 21 – Auflösung:

5	1	9	6	2	4	8	7	3
7	2	3	8	9	5	6	1	4
4	8	6	7	3	1	5	9	2
1	5	2	4	6	7	3	8	9
3	6	4	2	8	9	7	5	1
9	7	8	5	1	3	2	4	6
8	4	1	3	5	2	9	6	7
6	3	7	9	4	8	1	2	5
2	9	5	1	7	6	4	3	8

2	1	5	6	7	9	3	8	4
7	8	9	4	5	3	1	2	6
3	4	6	1	2	8	9	7	5
6	3	2	7	4	1	5	9	8
1	7	8	9	3	5	4	6	2
5	9	4	8	6	2	7	1	3
4	6	1	3	8	7	2	5	9
9	2	3	5	1	6	8	4	7
8	5	7	2	9	4	6	3	1

**BITTE
PERSÖNLICH
NEHMEN!**

VKB | BANK

Für ein lebenswertes Leben
von sozial benachteiligten
Menschen: Ihre Spende für
die Kupfermuckn.
IBAN AT02 1860 0000 1063 5100
BIC VKBLAT2L

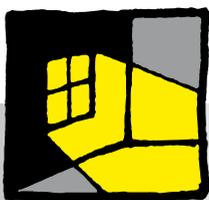
www.vkb-bank.at

So geht Nähe!
Jetzt und in Zukunft.



LINZ AG

Aus nächster Nähe. Es hat viele Vorteile, wenn man einander gut kennt und weiß,
dass man einen verlässlichen, regionalen Partner an der Seite hat: www.linzag.at



ARGE TRÖDLERLADEN

- ▶▶ Wohnungsräumungen – Auftragsannahme
Mo. bis Fr. 8-10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmarkt
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz
Öffnungszeiten: Di und Do. 10-17 Uhr,
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke
im Geschäft in der Bischofsstraße 7
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 10-18 Uhr
Sa. 10-13 Uhr, Tel. 78 19 86

Kupfermuckn INFORMATION

Redaktionssitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz
Wir sind gastfreundlich: Wer mitarbeiten will, kann einfach vorbeikommen! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach zweimonatiger Teilnahme als Gast kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und Straßenverkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr); Preis: 33 Euro

Die nächste Ausgabe

gibt's ab 25. Jänner 2021 bei Ihrem Kupfermuckn-Verkäufer.

Verkaufsausweis

Achten Sie bitte auf den aktuellen Verkaufsausweis: Blau/Schwarz mit Farbfoto und einer Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

Obdachlosenratgeber Linz

Für Menschen in akuter Wohnungsnot hat die Straßenzeitung Kupfermuckn einen Falter mit vielen hilfreichen Adressen herausgegeben. Diesen und weitere Informationen finden Sie unter www.arge-obdachlose.at

Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv; Informationen unter <http://www.facebook.com/kupfermuckn>. Auf der Homepage »www.kupfermuckn.at« können Sie im Kupfermuckn-Archiv ältere Nummern herunterladen oder online nachlesen.

Ihre Spende ist steuerlich absetzbar!

Wenn Sie Ihren Namen (muss mit dem Melderegister übereinstimmen) und Ihr Geburtsdatum bei der Überweisung angeben, wird Ihre Spende automatisch von der Steuer abgesetzt. Unser Spendenkonto: Kupfermuckn – Arge für Obdachlose, VKB Bank, IBAN: AT461860000010635860

Mit dem Aktivpass die Angebote der Volkshochschule Linz zum halben Preis nutzen!

„Die Linzer Volkshochschule bietet ein umfangreiches Programm.

Beginnend von Grund- und Weiterbildungsangeboten über Kurse zur Gesundheit bis hin zu außergewöhnlichen Vorträgen und Referaten findet sich für jeden Geschmack etwas.

Mit dem Aktivpass erhalten Sie auf alle Kurse und Veranstaltungen eine 50 %-ige Ermäßigung.

Das umfassende VHS-Angebot ist eine Einladung an alle Linzerinnen und Linzer, die vielseitige Welt des Wissens kennenzulernen und neue Erfahrungen zu machen.“



Mag.ª Eva Schobesberger
Bildungsstadträtin

